



Auf Mission

Der Tiroler Missionar Franz Morlang
in Gondokoro, Sudan, gemalt von
Wilhelm von Harnier





Eine Mission im Sudan. Wie ein Laibacher Pater die Tiroler nach Afrika holte

TEXT: Thomas Hofmann

„Möge ihm der Herr und die europäische Christenheit hiebei zu Hilfe kommen!“, las man am 22. Februar 1852 in der kirchlichen Zeitschrift *Sion. Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit*. Der Hilferuf galt Ignaz Knoblecher (1819–1858), einem slowenischsprachigen Österreicher, der als Apostolischer Generalvikar für „Central-Afrika“ wenige Wochen zuvor die südlichste Missionsstation am Nil mitbegründet hatte.

Mitte des 19. Jahrhunderts zog es viele Österreicher in Richtung Osmanisches Reich und auch nach Afrika: Händler, Abenteurer, Ärzte und Missionare reisten aus den Kronländern der Monarchie in fast alle Teile der Welt. Während die anderen großen europäischen Mächte vor allem in Afrika begannen, ihre Kolonialreiche zu errichten, blieb Österreich ein wenig außen vor. Dennoch war das Reich ein Teil des europäischen Imperialismus. Beinahe hätte ein slowenischer Missionar mithilfe einiger Tiroler Katholiken dafür gesorgt, dass auch Österreich in das Rennen um Kolonien in Afrika eingestiegen wäre.

Ignacij Knoblehar wurde am 6. Juli 1819 in St. Kanzian in der k.k. Provinz Unterkrain im heutigen Slowenien geboren. Seine Eltern waren bescheidene Bauern, aber in der Lage, ihrem Ältesten eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Nachdem er den Missionar Friedrich Baraga in Ljubljana gesehen und seine Berichte gelesen hatte, war für den 17-Jährigen klar, dass auch er Missionar werden wollte. Ab 1837 besuchte er das Lyzeum in Laibach, begeisterte sich für Naturgeschichte, lernte Sprachen und studierte Theologie.

Knoblechers lang gehegter Wunsch, in die Mission zu gehen, fand in Afrika Erfüllung, wohin sich die Blicke der katholischen Kirche zunehmend richteten. Papst Gregor XVI. hatte am 26. Dezember 1845 „Central-Afrika“ zum



apostolischen Vikariat erklärt. Als Leiter wurde der Jesuitenpater Maximilian Ryllo, ein Pole, bestimmt. Die Ziele, definiert in der damaligen Diktion: „Die Bekehrung der Neger, die Verhinderung des Sklavenhandels, die Seelsorge über die einzelnen in jenen Gegenden zerstreuten Katholiken“. Die Habsburgermonarchie, die dem Vatikan besonders nahestand, verband damit auch eigene wirtschaftliche Interessen. Der Handel mit Ägypten, das sich vom Osmanischen Reich fast selbstständig gemacht hatte, blühte.

Man schrieb den 3. Juli 1846, als Knoblecher endlich aufbrach. Die ersten Stationen waren Libanon, Syrien und das Heilige Land, um die arabische Sprache zu erlernen. Im Frühjahr 1847 traf er im ägyptischen Alexandrien andere Missionare, die ebenfalls für die Afrikamission bestimmt waren. Doch erst Ende September machten sie sich alle per Schiff auf dem Nil nach Süden auf. „Am 11. Februar 1848 erreichte man endlich Chartum.“ Hier, in der Hauptstadt des Sudan, wollten die Männer ihre Missionsstation errichten. Pater Ryllo, der schon auf der Reise erkrankt war, verstarb am 17. Juni 1848. Er war nicht das einzige Opfer: Viele Europäer hatten gesundheitliche Probleme wegen der Klima- und Lebensbedingungen in Afrika. Nicht wenige starben, viele erkrankten schwer und mussten heimkehren.

So wurde Knoblecher, von den Arabern „Abuna Soliman“ genannt, in Afrika unverhofft zum Leiter der Mission ernannt. Ihre Tätigkeit begannen die Missionare bei Kindern vom Sklavenmarkt. „Diese Kinder wurden nun in dem Hause der Mission untergebracht; man fing an, sie in allen jenen einfachen Kenntnissen zu unterrichten, welche für sie und ihre Heimat von Nutzen sein konnten, vor allem aber in den Wahrheiten unseres heiligen Glaubens. Sie sollten die erste christliche Gemeinde Central-Afrika's bilden.“ Schon zu Allerheiligen 1848 erfolgten die ersten Taufen. Die Kinder wiederum stellten zur Bevölkerung Kontakte her, die für die Missionare wichtig waren, um das Landesinnere zu erkunden. In der Erforschung der unbekannten Gebiete des oberen Nils lag Knoblechers Leidenschaft.

Doch dann blieben die finanziellen Unterstützungen aus Europa aus, das 1848 im Zeichen von Revolutionen stand, und so machte sich Knoblecher, „als die Noth am

höchsten war“, auf in seine alte Heimat. Eine Geldspende aus Ljubljana half den Missionaren. Am 13. November 1849 brachen sie von Khartum auf dem Nil stromaufwärts Richtung Süden auf und erreichten am 15. Jänner 1850, nachdem sie die Stromschnellen bei der Insel „Dschanker“ (Janker) überwunden hatten, den südlichsten Punkt, den bis dahin ein Europäer betreten hatte. Dort war vorerst Endstation.

Knoblecher gab nicht auf. Er reiste nach Österreich, um Unterstützung für eine Expedition noch weiter in den Süden zu suchen. Hier war man schon auf die Aktivitäten aufmerksam geworden; Kaiser Franz Joseph I. stellte die Mission unter österreichischen Schutz, ließ in Khartum ein Konsulat errichten und half mit Sachspenden. Die Bedeutung des Handels mit dem Sudan war groß; Missionierung und wirtschaftliche Verbindungen sollten Hand in Hand gehen. Ob man im Sudan vielleicht sogar eine kleine Kolonie schaffen könnte? Dafür griff man in der Reichshaupt- und Residenzstadt selbst in schweren Zeiten in die Tasche. In einem Wochenblatt heißt es 1851: „Seine Majestät der Kaiser hat dem katholischen Missionär in Afrika, Dr. Knoblecher, zwei Nilboote zur Verfügung stellen und aus der k.k. Staatsdruckerei eine kleine Druckerei mit afrikanischen Schriftzeichen verabfolgen lassen.“ Im Sommer 1850 hielt sich Knoblecher in seiner Heimatstadt Ljubljana auf, ging im „türkischen Kostüm“ durch die Stadt und zeigte im Lyzeum seine Sammlung von über 300 Objekten. Es war das erste Mal, dass Menschen in einer österreichischen Provinzstadt Gegenstände aus dem innersten Afrika in solcher Fülle zu sehen bekamen.

Am 2. September 1851 war Knoblecher, begleitet von fünf Priestern, wieder zurück in Ägypten. Mit der „Stella Matutina“ segelten sie Mitte Oktober abermals nach Khartum, wo Knoblecher eine Expedition in den Südsudan vorbereitete. Am 3. Jänner 1852 erreichten die Männer, den Weißen Nil aufwärtsfahrend, das bis dahin kaum bekannte Gebiet der Bari. Dort errichteten sie eine Kapelle samt Unterkunft und nannten sie „Zu unserer lieben Frau in Gondokoro am weißen Fluße“. Knoblechers Männer blieben dort, er selbst brach im April nach Ägypten auf, um weitere Missionare zu holen. Am 29. Dezember 1852 traf man in Khartum ein, wo inzwischen zwei Missionare gestorben waren. Und auch in Gondokoro, das Knoblecher Ende März 1854 erreichte, weilten die Priester Martin Dovjak und Otto Trabant nicht mehr unter den Lebenden.

Doch Knoblecher wollte nicht aufgeben: Bei der Ortschaft Panom ließ er die Missionsstation „Heiligenkreuz“, heute: „Kanisa“, gründen. Zwischenzeitlich war eine Gruppe Tiroler Missionare nach Khartum gekommen und hatte am 11. April 1855 Gondokoro erreicht. Auch Johann Miterrutzner aus Brixen, den Knoblecher aus seiner Zeit in

Viele Europäer hatten gesundheitliche Probleme wegen der Klima- und Lebensbedingungen in Afrika.



Rom kannte, war in den Sudan gereist. Er sollte sich dort als eifriger Förderer der Mission erweisen, verfasste auch eine Kurzbiografie Knobleichers – nebst zahlreichen anderen Schriften, die für eine gewisse Sudan-Begeisterung in katholischen Kreisen der Monarchie sorgten. Seinen Publikationen und Aufrufen folgten viele in den Sudan, Priester wie Laien, vor allem aus Tirol.

Zwischen 1851 und 1857 kamen nicht weniger als 29 Missionare in den Sudan, 15 von ihnen verstarben, sechs kehrten nach Europa zurück. Sie sahen hier eine „nationale Aufgabe“ Österreichs, einen Bildungsauftrag, hofften, den Sklavenhandel unterbinden zu können. Österreich wiederum versuchte noch immer, wirtschaftlich Fuß zu fassen. Als Mitterrutzner seine Rückreise antrat, nahm er acht Zöglinge der Missionsschule von Khartum mit, die in Europa eine Ausbildung erhalten sollten. Im Gegenzug trafen Mitte März 1857 weitere Missionare in Khartum ein. Knoblicher selbst hatte sich nach Rom begeben, um Missionsangelegenheiten zu besprechen. In Neapel erkrankte er, am 13. April 1858 verstarb er dort.

Der österreichische Kolonialtraum im Sudan war ab 1860 aufgrund vieler Probleme und Gefahren ausgeträumt. Knoblicher aber war in seinem aufopferungsbereiten Kampf eine schillernde Figur geworden, die 1863 Jules Verne in seinem Roman „Cinq semaines en ballon“ („Fünf Wochen im Ballon“) würdigte. Als zentrale Person der österreichischen Mission in Zentralafrika hatte Knoblicher das Büchlein „Reise auf dem weissen Nil“ (1851) verfasst und zahlreiche Handschriften hinterlassen, darunter ein Wörterbuch der Sprache der Bari („Vocabularium linguae Baricae in Africa centrali“) sowie naturwissenschaftliche Beobachtungen („Wasserstand des Ahar el Abiad unter dem Missions-Garten in Gondokoro“), die sich heute im Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek befinden. Seine ethnologischen Sammlungen schenkte er seiner Heimatstadt Ljubljana. Bis heute sind sie im Slowenischen Ethnographischen Museum zu sehen – Zeugen eines fast vergessenen Kapitels österreichischer Geschichte in Afrika.



GLAUBENS- APOSTEL

PROFESSOR DR. KLUN, WIEN,
18. APRIL 1858

„Knoblechers genaue Beobachtungen und Aufzeichnungen sind für die Wissenschaft nicht minder schätzenswerth, als seine Berichte über die Kulturverhältnisse von Inner-Afrika für den österreichischen Handel nicht unbedeutend sind. Knoblicher hat so Manches durch die Wirklichkeit bestätigt, was Johannes v. Müller dunkel ahnte, indem er sagte: In Central-Afrika gibt es Paradiese, welche die Civilisation aufsuchen wird zum Besten der Menschheit. – Besonders sehenswerth und zum Theil sehr interessant sind die zahlreichen Geschenke, die er dem Landesmuseum in Laibach gemacht hat, und welche uns fast das gesammte häusliche Leben, die Lieblingsbeschäftigungen der verschiedenen von ihm besuchten Negerstämme, daheim und im Felde recht anschaulich vorführen. Diesen schließen sich eine werthvolle numismatische und eine ornithologische Sammlung an. Das Laibacher Museum hat überdieß außer Knoblicher noch vom Konsul Laurin aus Afrika, und vom Krainischen Missionär Bischof Baraga in Nordamerika werthvolle Geschenke erhalten. Steht Knoblicher als Glaubensapostel in einer seltenen Größe da, so glänzt er nicht minder durch seinen Patriotismus und den Einfluß, den er seinem Vaterlande Oesterreich in jenen wenig bekannten Ländern zu begründen und zu sichern bestrebt war, und wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen im edelsten Sinne begeisterten Kämpfer für Gott, Kaiser und Vaterland.“

Ein Stück Heimat

Die Missionsstation „Heiligenkreuz“
am Nil, Sudan, gemalt von Wilhelm
Harnier